



Ein Wort mit fünf Buchstaben: fremd

Ein Wort mit fünf Buchstaben: fremd

Den Beginn macht der Eingang: eine Tür aus Blei. Ihre Oberfläche bedeckt Staub, darunter herrscht mattes Dunkelgrau. Sie ist verschlossen und von Beton umrahmt, der sich dahinter massiv fortsetzt. Auf ihrer Innenseite sind ergänzend zum Schloss eine Türkette und ein Panzerriegel angebracht. Die Türkette ist nicht eingehängt, der Panzerriegel nicht vorgeschoben.

Vom Eingang aus führen nasse Stufen, die von Erdklumpen, Sand und Steinen bedeckt sind, in einen Raum hinab. Die linke Wand macht zum Großteil ein Holzregal aus, das bis an die Decke reicht und dessen Etagen mit Dosen, Flaschen, Gläsern, Kartonen und Kanistern gefüllt sind. Neben dem Regal befindet sich eine Tür, die in den Generatorraum führt; hinter einer weiteren Tür an der angrenzenden Wand ist eine Kammer mit einem Waschbecken, einer Dusche und einem WC. In der hinteren, rechten Ecke dieser Wand steht ein Feldbett. Die Bettdecke ist zurückgeschlagen, das Kissen liegt am Kopfende auf dem Boden. Ein Tisch steht an der rechten Wand, dazu ein Stuhl; auf dem Tisch befinden sich eine Lampe, eine Wasserflasche, ein Buch, Zigaretten; den Rest der Wand nimmt ein weiteres, gefülltes Regal ein. Ein Waschbecken und ein großer, über die gesamte Oberfläche gesprungener Spiegel beenden den Rundgang durch den Raum.

An der Decke hängen LED-Leuchten.

Das Licht ist aus.

Die Bleitür öffnet sich mit einem Quietschen.

Er tritt schwer atmend, eine Frau tragend den Bunker und nimmt rasch die Stufen. Dabei knirscht der Dreck unter seinen Stiefeln. Die Tür zieht sich automatisch zu und fällt ins Schloss. Er läuft zum Feldbett und legt die Frau hinein. Dann eilt er zurück, verriegelt und verschließt die Tür und legt die Kette ein. Von seinem Regenoverall fallen Tropfen auf die Stufen. Den Hosenbeinen hinabfließend sammelt sich Wasser an seinen Stiefeln. Es beginnt eine Pfütze sich zu bilden. Mit nassen Händen zieht er die Kapuze zurück und nimmt die Maske ab. Er atmet tief durch. Anschließend betätigt er den Lichtschalter. Er kneift die Augen zusammen, nimmt die Stufen, stützt sich an der Betonwand ab, bis er in den Raum gelangt, und tritt an die Frau heran.

Sie ist durchnässt, ihr Gesicht und Kopf weisen Blutergüsse und starke Verletzungen auf, ihre Kleidung ist aufgerissen und voller Flecken. Ihr Brustkorb hebt und senkt sich gleichmäßig.

Er entkleidet sie und fördert weitere Verletzungen zutage: Ihr Körper ist eine einzige Wunde.

Ihre Kleidung rafft er rasch zusammen und entsorgt sie draußen. Nachdem er die Bleitür wieder gesichert hat, holt er Wasser, Desinfektionsmittel, Salben und Verbandsmaterial hervor und versorgt und verbindet ihre Wunden. Schließlich deckt er die Frau zu und legt ihren Kopf unters Kissen.

Er löscht das Licht, setzt sich auf den Stuhl und atmet erneut tief durch. Kurz darauf schläft er ein.

Die Bettdecke raschelt.

Er schaltet die Tischlampe an und schaut zu ihr rüber. Auf der Bettdecke zeichnen sich ihre unruhigen Bewegungen ab. Sie strampelt die Decke von sich. Er richtet sich auf und geht zu ihr.

Sie stöhnt leise, während ihr Kopf hin und her schüttelt.

Er zieht ihre Decke hoch – die freien Gesichtspartien sind bedeckt von Schweiß – und legt seine Hand auf ihre Stirn. Dann begibt er sich zum linken Regal, holt eine Flasche und einen Becher hervor, öffnet diese und füllt den Becher, während er zur Frau zurückgeht, stellt die Flasche neben das Bett und beugt sich über sie. Mit der einen Hand hebt er ihren Kopf an, mit der anderen führt er den Becher an ihre Lippen führt. Sie öffnet den Mund und trinkt. Als der Becher leer ist, legt er ihren Kopf zurück aufs Kissen.

Sie schläft ein und atmet ruhig.

Er nimmt die Flasche, kehrt zum Tisch zurück, wo er die beiden Sachen abstellt, und macht sich wieder auf dem Stuhl breit.

Das Licht löscht er nicht.



Ein Wort mit fünf Buchstaben: fremd

Sie erwacht und blinzelt; sie hält sich den Kopf und ächzt; ihre Hände befühlen ihren Kopf, ihr Gesicht und wandern ihren Körper entlang; dann schaut sie sich um und verstummt, als sie ihn bemerkt, den Rücken ihr zugekehrt, sitzend, schnarchend.

Sie schält sich langsam aus dem Bett und beißt sich auf die Unterlippe, als sie mit ihren Füßen den Boden berührt, ins Schwanken gerät und sich am Bett festhält und festen Stand erhält.

Sie schaut in den Raum, an sich hinab und erneut zu ihm.

Mit kleinen, langsamen Schritten schleicht sie an ihm vorbei, entdeckt dabei den Spiegel und geht auf ihn zu. Davor stehen bleibend betrachtet sie sich: Ihre Augen sind gerötet. Die Stirn, den Hinterkopf, beide Gesichtshälften und das Kinn verhüllt ein Kopfverband, der Spuren von durchgesogenem, getrocknetem Blut aufweist. Die linke Wange juckt, während am Kinn ein brennender Schmerz herrscht. An den freien Gesichtspartien weist die Haut Risse auf, die von Schorf bedeckt sind. Ihr Körper ist gleichsam mit Mullbinden verhüllt, die nicht anders aussehen als die blutverschmierten um ihren Kopf. Mit der linken Hand tastet sie ihren rechten Oberarm ab und schiebt den Verband zur Seite.

Sie erschrickt – die Haut darunter sieht verbrannt aus, der Schorf ist gerissen und Blut sammelt sich an der Wunde – und hält sich die Hand vor den Mund, einen Schrei verschluckend, während sie mit der anderen Hand weitere Stellen inspiziert und gleiches vorfindet. Flüssigkeit füllt ihre Augen, die dünne Oberfläche spannt sich und zerplatzt. Tränen laufen ihr Gesicht hinab und werden vom Verband aufgefangen.

Sie starrt ihr Spiegelbild an und hebt den Arm; mit dem ausgestreckten Zeigefinger berührt sie eine Linie des Sprungs und fährt die netzartige Struktur entlang.

Das Schnarchen verstummt.

Plötzlich zuckt sie zusammen und blickt hinter sich über die Schulter.

Er sitzt unverändert auf dem Stuhl und schaut sie an.

Sie richtet den Verband über die freigelegten Partien, fixiert ihn und begibt sich zurück; er lässt sie genauso wenig aus den Augen und bleibt unbeeindruckt, als sie vor ihm stehen bleibt. Sie löscht das Licht, setzt so dann ihren Weg zum Bett fort und legt sich hin. Während sie sich zudeckt, lacht er auf. Irgendwann füllt sein Schnarchen den Raum.

Irgendwann wacht er auf.

Er betätigt den Schalter der Lampe und steht auf. Einige Schritte vom Feldbett entfernt, streckt er sich, dabei knackt es am Ellenbogen und unter einem Schulterblatt. Er schaut nach ihr. Sie liegt ruhig da. Mit der linken Hand befühlt er ihre Verbände und verzieht dabei das Gesicht.

Er holt die Verbandsausrüstung, frisches Wasser, eine Schere, zieht die Bettdecke ab und beginnt vorsichtig, ihre Verbände zu zerschneiden, die Wunden zu säubern und zu versorgen und mit einem frischen Verband zu versehen. Sie rührt sich nicht und scheint von allem nichts mit zu bekommen. Als er fertig ist, nimmt er den alten Verband, eilt zur Tür, die er mit vorgeschobener Kette langsam öffnet, lauscht und wartet; mit einem schnellen Handgriff hängt er die Kette ab, eilt nach draußen zum Haufen, den bereits ihre Kleidung bildet, entsorgt die Sachen und stürmt wieder zurück nach innen.

Er verschließt und verriegelt die Tür und atmet tief durch.

Als er das Treppeneende erreicht, bleibt er plötzlich stehen.

Sie ist wach.

Er hebt seine Arme und zeigt seine offenen Hände. Sie zieht die Decke enger an sich, ächzt vor Schmerzen und starrt ihn an; er geht zum Tisch und nimmt die Flasche. Während er sich ihr nähert, hält sie ihr entgegen. Sie ergreift die Flasche und trinkt vorsichtig daraus.

Er lächelt.

Sie blickt nach unten. Ein Schnipsel liegt mit der Unterseite nach oben auf dem Boden. Schuhabdrücke



Ein Wort mit fünf Buchstaben: fremd

zeichnen sich darauf ab. Sie hebt ihn auf und wendet ihn: Ein Teil einer Fotografie, deren Ränder darauf hindeuten, dass das Bild zerrissen worden ist, nur dieser Schnipsel ist übrig geblieben; darauf ist ein Oberkörper zu erkennen, jemand in einem ehemals weißen, nun verdreckten und voller Schleifspuren Mantel oder Kittel, neben der Person lächelt die untere Gesichtshälfte eines Kindes.

Sie führt das Fragment näher ans Gesicht, betrachtet es genau, bis es nichts mehr zu entdecken gibt und schaut dann ihn an, der gleichgültig auf dem Stuhl sitzt und seine Zigarette raucht. Sie hält ihm den Schnipsel entgegen.

Mit einem Seufzen erhebt er sich vom Stuhl, die Zigarette zwischen den Mundwinkeln, nimmt den Schnipsel und wirft einen Blick drauf. Er zuckt mit den Schultern und lässt ihn fallen. Um die eigene Achse drehend segelt dieser hinab und landet mit der Unterseite nach oben auf dem Boden, während er eine weitere Zigarette hervorholt, die hinter seinem Ohr geklemmt war, und sie ihr anbietet.

Aus dem Regal entnimmt er seinen Geigerzähler, tritt an sie heran und schaltet ihn ein. Das Gerät piepst und die Lampe blinkt. Als er es auf sie richtet, werden die Piepser intensiver und die Blinkfrequenz der Lampe nimmt zu. Sie erschrickt.

Die Anzeige betrachtend entfernt er sich von ihr; je weiter er sich ans andere Ende des Raumes begibt, desto mehr nehmen die Signale des Gerätes ab, bis ein sogenanntes Grundrauschen den Raum erfüllt. Dann geht er erneut auf sie zu, mit einem ernsten Gesichtsausdruck, langsam, Schritt für Schritt, und mit jedem Schritt steigert sich das Piepsen und Blinken. Ihr Blick hetzt abwechselnd von ihm zu den Seiten des Raumes, wie ein in die Ecke gedrängtes Tier, das entkommen möchte und nach einem Ausweg sucht.

Er bleibt vor ihr stehen.

Mit einem Seufzer richtet er das Gerät auf sich.

Sie starrt ihn an, während intensives Piepen und Blinken den Raum füllen.

Er nickt, schaltet mit einem Lächeln das Gerät aus und legt es zur Seite. Dann setzt er sich zu ihr und nimmt sie in den Arm. Sie erwidert seine Geste nicht, sondern verbleibt wie eine Skulptur in ihrer Körperhaltung, bis sich ihre Verkrampfung löst, sie ihren Kopf an seine Schulter legt und ihn umarmt.

Tränen laufen ihr das Gesicht hinab.

Sie schluchzt.

Er lacht.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).